



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmähler der deutschen Baukunst

Moller, Georg

Darmstadt, 1854

Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg. Bemerkungen übe die Geschichte un die Bauart derselben mit Beziehung auf die Kupfer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98036](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98036)

Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg.

Bemerkungen über die Geschichte und die Bauart derselben mit Beziehung auf die Kupfer.

Nachdem die Landgräfin Elisabeth, Gemahlin des auf einem Kreuzzuge zu Otranto 1227 mit Tode abgegangenen Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und Hessen, im Jahr 1231 zu Marburg im Rufe grosser Frömmigkeit gestorben war, wurde dieselbe am 27. Mai 1235 zu Perugia feierlich heilig gesprochen. Am 12. August desselben Jahres* legte ihr Schwager, der Landgraf Conrad, Hochmeister des deutschen Ordens zu Marburg, den Grund zu der ihr geweihten Kirche, welche in 48 Jahren ihren wesentlichen Theilen nach vollendet wurde. Die Bestimmung dieser Kirche war, das Grabmal der Heiligen zu umschliessen und die Menge der zu demselben wallfahrenden Gläubigen aufzunehmen. Zugleich sollte sie als Ordenskirche für die seit 1233 zu Marburg ansässigen Brüder des deutschen Hauses,** wie sie sich nannten, dienen. Dieselben blieben auch in ihrem Besitz bis zu der im Jahr 1809 erfolgten Auflösung des Ordens. Aus diesem dreifachen Zwecke ergab sich die innere Eintheilung und Anordnung der Kirche, welche ein geschlossenes Chor für die Ritter, ein geräumiges Schiff für die Wallfahrer und einen schiekliehen Platz für das Grabmal der Heiligen erhalten musste.

Für die Geschichte der deutschen Baukunst ist dieses Gebäude sehr merkwürdig, weil es, soviel dem Verfasser bekannt geworden, das älteste ist, in welchem sich, nachdem die frühere byzantinisch-römische Bauart verlassen war, die aus derselben entstandene eigenthümliche Bauart des dreizehnten Jahrhunderts in ihrer ersten Einfachheit, ohne alle Beimischung fremdartiger Formen, folgerecht durchgeführt findet. Ungeachtet sich noch häufig nachweisen lässt, welchen Theilen der Kirche jene ältere Bauart als Muster gedient hat, so ist doch hier Alles vollkommen in Harmonie und stellt sich als eine eigenthümliche und freie Schöpfung dar, so dass das Ganze wie aus einem Gusse erscheint. Am deutlichsten zeigen ihre Abstammung aus der älteren byzantinisch-römischen Bauart die Fenster, welche hier, mit Ausnahme der Westseite, nur aus zwei Spitzbögen mit dem Kreise darüber bestehen. Diese Construction findet sich, wenn man anstatt der Spitzbögen, Halbkreise annimmt, in allen byzantinischen Gebäuden, z. B. der Sophienkirche zu Constantinopel, dem Dom zu Venedig und dem zu Pisa und vielen anderen Kirchen jenes Zeitalters. Die als Verzierungen angebrachten Spitzen, Giebel, Thürmchen u. s. w., welche später

so häufig vorkommen und oft für wesentliche Kennzeichen der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts gehalten wurden, finden sich hier noch gar nicht. Wenngleich die erwähnten Verzierungen oft glücklich angewendet sind, so dürfen sie doch nur als eine schöne Zugabe, nicht als das Wesentliche jener Bauart angesehen werden, welche sich, wie der Seitenaufriiss und das Chor der Elisabethkirche zeigen, auch mit der grössten Einfachheit verbinden lässt.

Die ganze Kirche ist bis zur Spitze der Thürme von gehauenen Werkstücken aufgeführt und zeichnet sich durch vorzüglich verständige und oft kühne Construction aus. Dieses und die rühmliche Sorgfalt, womit dieselbe unterhalten wird, bewirken, dass dieses alte Gebäude nach beinahe sechs Jahrhunderten so unversehrt dasteht, als wäre es erst eben vollendet. Bei der Erklärung der einzelnen Kupfer wird hierüber das Ausführlichere gesagt werden. Die westliche Hauptfäçade, welche am spätesten vollendet wurde, zeigt zwar in den Verzierungen der Fenster und dem durchbrochenen Giebel zwischen den Thürmen mehr Reichthum und eine grössere Ausbildung des Spitzbogenstils, allein die Massen im Ganzen sind noch vollkommen mit dem übrigen Gebäude im Einklang.

I. Grundriss.

A. Haupteingang. B. Seitenthüre. C. Layenaltar. D. Altar vor der Grabkapelle der Elisabeth. E. Chor für die Ordensritter. F. Hochaltar. G. Eingang von der Seite des deutschen Hauses. H. Thüre in die Sakristei. I. Umgang vor den oberen Fenstern. K. Seitenaltäre.

Der Grundriss der Kirche ist so dargestellt, dass der horizontale Durchschnitt des Gebäudes für die eine Hälfte etwas niedriger, als die unteren Fenster, für die andere Hälfte aber in der Mitte der oberen Fenster angenommen ist. Die Anordnung des Plans zeichnet sich durch Regelmässigkeit und schöne Verhältnisse aus. Bemerkenswerth ist die Form der Arme des Kreuzes, welche sich, sowie das Chor, durch ein halbes Zehneck schliessen. In dem südlichen Arme des Kreuzes stehen gegenwärtig die Grabmäler der hessischen Landgrafen. Da dieselben aber mehreremal eine veränderte Stellung erhalten haben, so sind sie auch im Grundriss nicht angegeben worden. Im nördlichen Arme des Kreuzes befindet sich das Grabmal der heiligen Elisabeth. Die Mauern dieser Kirche sind ganz von gehauenen Steinen und daher inwendig und auswendig nicht mit Mörtel überzogen, sondern man sieht allenthalben den Steinchnitt. Der obere Grundriss zeigt eine grosse Leichtigkeit der Bauart, indem die Umfangsmauern bei einer Höhe von fast sechzig Fuss nur zwei Fuss Dicke haben. Bemerkenswerth sind ausserdem die Gallerien, welche vor den oberen und unteren Fenstern sich befinden und das ganze Gebäude umgeben.

* Also 41 Jahre vor Erbauung des berühmten Schlosses zu Marienburg.

** Wer sich über die Geschichte der heiligen Elisabeth, sowie des deutschen Ordens näher unterrichten will, kann dieses durch folgende Werke: Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth, von Justi. Zürich 1797. Die Vorzeit von Justi. Marburg bei Krieger. Jahrgang 1820 bis 1823. *Histoire de l'Ordre Teutonique, par un chevalier de l'Ordre à Paris et Rheims. 1784-1790.* Tom. I - VIII.

MOLLER, Denkmäler II.



Es ist eine Eigenthümlichkeit fast aller Gebäude des Mittelalters, dass sich an ihnen so viele kleine Treppen und Gallerien finden. An dem colossalen Strassburger Münsterbau ist kein Ort von dem Thürgiebel bis zum Knopf des Thurmes, wohin man nicht mit Bequemlichkeit kommen könnte. Nach der Meinung des Verfassers ist ausser der Annehmlichkeit, welche solche Gallerien gewähren, der Hauptzweck derselben, eine sorgfältige Aufsicht und Unterhaltung aller Theile des Gebäudes zu befördern.

II. Aufriss der Westseite.

Diese Seite der Kirche zeichnet sich durch Einfachheit und Grossartigkeit der Verhältnisse aus. Das reich verzierte Bogen- thor des Haupteinganges wird durch die festen und einfachen Massen des untern Theiles der Thürme glücklich hervorgehoben, welche letztere durch eine ungewöhnliche, aber nicht zu tadelnde Anordnung, im untern Stock von keinen Fenster- oder Thüröffnungen durchbrochen sind. Im oberen Stock ist die Mitte durch das reiche und breite Fenster ausgezeichnet, während die schmalen Seitenfenster in ihrer Form mit dem schlanken Emporstreben der Thüre harmoniren. Die Höhe dieser Fenster stimmt mit der Höhe der Fenster an den Seiten und dem Chore der Kirche überein. Auch das Hauptgesims über und das Gurtgesims unter denselben umgibt ohne Absprung in forlaufenden Horizontallinien das Gebäude. Im dritten Stock ist der mittlere Dachgiebel der Kirche reich und trefflich verziert. Die Form des spitzen Daches ist angedeutet, aber die für das Auge widrigen Winkel, welche dasselbe unten an den Thürmen bilden würde, mit durchbrochenen Verzierungen ausgefüllt, welche oberhalb die Horizontallinie wieder herstellen. An den Thürmen ist der in gleicher Höhe mit dem Giebel befindliche Theil als Sockel des oberen hohen und schlanken Aufsatzes behandelt und bildet zugleich zwischen den Fenstern des letztern und des mittleren Stocks einen für das Ebenmaass und Solidität gleich zweckmässigen Zwischenraum. Ueber den hohen ganz offenen Fensteröffnungen der Thürme befinden sich die durch vier Giebel ausgezeichneten, mit Gallerien umgebenen Glockenräume, über welchen sich die ebenfalls ganz aus Quadersteinen aufgeführten hohen Thurmspitzen erheben.

Bei dem nördlichen Thurme zeigt sich unterhalb der Glockenräume ein angefangener Giebel, welcher auf eine Veränderung des ursprünglichen Bauplanes schliessen lässt, nach welchem die Thürme später mehr erhöht wurden, als anfänglich bestimmt war. Auch in den, die Strebpfeiler endigenden Spitzen, sowie in den Formen der Fensterverzierungen zeigt sich einige Verschiedenheit zwischen beiden Thürmen, nach welcher zu schliessen, der nördliche Thurm etwas älter sein mag.

Auf dem südlichen Thurme befindet sich als Wetterfahne ein Ritter zu Pferd von Eisenblech. Da dieses jedoch ein neuerer Zusatz zu sein scheint, so ist derselbe in der Zeichnung weggelassen; ebenso ist der hölzerne bedeckte Gang, welcher in der Höhe der Glockenräume beide Thürme verbindet, als eine spätere Veranstaltung hier nicht dargestellt worden. Das gegenwärtig vorhandene Thürmchen über dem Chore ist neu. Da es dem Styl der Kirche nicht angemessen war, so hat der Verfasser es nach einigen älteren in Marburg befindlichen Vorbildern abgeändert. Nur in der Ansicht der Stadt ist seine jetzige Gestalt beibehalten worden.

Ehe der Verfasser die Beschreibung dieses Blattes schliesst, muss derselbe eine Eigenheit der alten Baumeister erwähnen, welche eine nähere Beachtung zu verdienen scheint. Man findet nämlich hier, wie bei den meisten Gebäuden des Mittelalters, dass da, wo Mauern von beträchtlicher Höhe ausserhalb abgesetzt werden, oder wo die Anordnung der übrigen Architektur eine horizontale Abtheilung der Mauerflächen zulässt, jedesmal schmale Gesimse angebracht sind, welche eine solche Form haben, dass sie das Wasser von den Mauern abweisen. Zu dem Ende bestehen dieselben aus einer ungefähr im fünf und vierzigsten Grad geneigten Abdachung, an die sich sodann ein verschieden profilirtes Gesimse anschliesst, welches aber jedesmal als wesentlichen Hauptbestandtheil eine grosse Hohlkehle enthält, wodurch das Zurückfliessen des an der Verdachung abtropfenden Wassers verhindert wird. (Man sehe ein solches Profil im grösseren Maasstab bei den Details der Thüre). Diese Gesimse, welche meistens in geringen Entfernungen über einander angebracht werden, haben den grossen Vortheil, dass durch sie die Mauern trocken bleiben und deren Erhaltung sehr befördert wird. Bei unsern schwerfälligen, aus den Säulenordnungen der Griechen und Römer entlehnten und in modernen Gebäuden meistens übel angewendeten Gesimsen und Gurten

finden wir selten eine solche Beachtung des Wasserablaufs, obgleich dieselbe in unserem Klima höchst wichtig ist.*

III. Seitenaufriiss.

Dieses Blatt zeigt die Kirche von der Südseite mit Ausnahme des Thurmes, welcher wegen des beschränkten Raums nur bis zur Höhe der Glockenbehälter gegeben werden konnte.

Auffallend erscheint es, dass der Baumeister zwei Reihen Fenster übereinander angebracht hat, welche zwei Stockwerke zu bilden scheinen, während doch die Kirche im Innern keine solche Abtheilung hat, sondern vom Boden bis zum Gewölbe frei ist. Vielleicht dass die Absicht, grössere Festigkeit zu erhalten, diese Anlage veranlasste. Die Mauern zwischen den Pfeilern, welche bei so beträchtlicher Höhe, wie vorhin bemerkt, nicht mehr als zwei Fuss dick sind, tragen nur ihre eigene Last und sind als blosse Füllungen anzusehen, indem die ganze Festigkeit auf den Strebpfeilern beruht. Selbst das Gewicht des Hauptgesimses an dem Dache ist durch die über den oberen Fenstern gesprengten Bogen den Mauern abgenommen und auf die Pfeiler gelegt.

Die den Sockel durchschneidende schiefe Linie zeigt die jetzige Lage des Erdreichs an. Die über den Fenstern des Schiffs befindlichen kleinen Dächer sind gegenwärtig nicht in der hier vorgestellten Form, sondern gehen über zwei Fenster, welches aber ursprünglich nicht gewesen ist, wie dieses die älteren in Stein gehauenen Dachrinnen zeigen. Die Seitenthüre, obgleich des beschränkten Raumes wegen nach dem Halbkreise geformt, stimmt jedoch in ihren Profilen und den Details mit dem Styl der übrigen Architektur vollkommen überein.

IV. Perspectivische Ansicht der westlichen Hauptthüre.

V. Details derselben.

Diese Thüre, welche mit der dazu gehörigen Einfassung eine Höhe von 20 Fuss hat und etwas über 20 Fuss breit ist, gehört wegen ihrer verständigen und eigenthümlichen Anordnung und musterhaften Ausführung zu den vorzüglichsten Werken der Art. Bereits im vorigen Bande ist darauf aufmerksam gemacht worden, wie sinnreich die alten Meister bei Anlegung der Haupteingänge den Zweck einer verschliessbaren und nicht zu grossen und schweren Thüre mit dem ästhetischen Bedürfniss einer für die Masse des Gebäudes schicken Grösse und Auszeichnung des Haupteinganges in Einklang zu bringen wussten, welche Verfahrungsart wir auch bei dieser Thüre wieder ausgeführt finden. Die Anordnung der Säulen mit ihren viereckigen Kapitalplatten und der Glieder des Bogens gehört der ersten Periode des Spitzbogenstils an, in welcher derselbe noch seine Entstehung aus der älteren byzantinisch-römischen Kirchenbauart deutlich zeigt.** Bemerkenswerth und vollkommen folgerecht construirt erscheint hier die eigenthümliche Art, wie die verzierten Kapitäl der Säulen mit den Pfosten und dem Sturze der Thüre sich verbinden. Die Blätterverzierungen im Bogen sind meisterhaft gearbeitet und werden durch die glatten Stäbe, welche sie trennen und einschliessen, vortheilhaft gehoben. Die Thürflügel sind von Eichenholz, und die Schlosserarbeit auf denselben ist in dem gleichen Style gezeichnet, als die übrigen aus dem Pflanzenreiche genommenen Verzierungen. Das in der Mitte befindliche, aus Blumen geformte Kreuz deutet ohne Zweifel auf das Ordenskreuz der deutschen Ritter hin.

So wie diese Thüre sich durch ihre kunstreiche architektonische Anordnung und Ausführung als das Werk eines Meisters zu erkennen gibt, so scheint doch die Allegorie, welche das Mittelfeld des Spitzbogens darstellt, noch mehr unsere Achtung in Anspruch zu nehmen. Die Jungfrau Maria, als die erwählte Beschützerin des deutschen Ordens, steht auf der Mittelsäule der Thüre und beherrscht gewissermassen den Eingang. Unter ihr befinden sich kleine Teufel und Ungeheuer niedergedrückt, als Symbole der besiegtten Laster und bösen Leidenschaften. Zu ihren Füssen sprosst ein Rebenstock mit Früchten und ein Rosenstock mit Knospen und Blüthen, durch Vögel reich belebt, empor. Zu beiden Seiten befindet sich ein

* Der Verfasser hat bei dem von ihm zu Darmstadt erbauten Theater, sowie bei anderen Gebäuden ähnliche Gesimse angewendet, welche ausser ihrer Zweckmässigkeit, noch für den Anblick das Angenehme haben, dass durch den Schatten der Hohlkehle die andern Glieder sehr gehoben werden.

** Man vergleiche dieserhalb das vorliegende Blatt mit den im ersten Bande befindlichen Abbildungen der Thüre der Leonhardskirche zu Frankfurt, der Thüre der Sakristei im Dom zu Mainz und der Thüre an der Kirche zu Gehhausen.

knieender Engel, welcher die Maria anbetet. So ist hier die heilige Jungfrau als das Bild sittlicher Vollkommenheit dargestellt, unter deren Herrschaft das Laster gebändigt wird und das Gute und Schöne (Früchte und Blüten) herrlich gedeihen. Der Verfasser gesteht aufrichtig, dass er diese Darstellung der Jungfrau Maria unter der unzähligen Menge derselben, für eine der sinnigsten und bedeutendsten hält, indem ihr eine hohe sittliche Idee zum Grunde liegt und diese auf die schönste und verständigste Weise durch die Kunst dargestellt ist.

VI. Aeußere perspectivische Ansicht der Kirche.

Bei dieser Ansicht der Kirche sieht man links einen Theil der zum deutschen Hause gehörigen Gebäude. Die Mauer, welche die Kirche einschliesst, sowie ein Wohnhaus, welches den Anblick der Seiten verdeckt, sind in dieser Abbildung weggelassen worden. Auch ist der Boden, welcher jetzt so erhöht ist, dass man mehrere Stufen herabsteigt, als weggeräumt dargestellt.

VII. Ansicht der Kirche mit einem Theile der Stadt und dem Schlosse von der Nordostseite.

Die Lage der Kirche ist an der Nordostseite der Stadt, unweit der Lahn. Ungeachtet sie von der Nord- und Westseite etwas durch Privathäuser beengt ist, so zeigt sie sich doch fast von allen Seiten auf eine höchst malerische und imponirende Weise. Von der Ketzlerbachstrasse, dem Dammelsberge und dem Schlossberge sieht man sie immer über die Menge niedriger Wohnungen kühn emporsteigend. Vorzüglich schön ist aber der Anblick der Kirche von der Nordostseite. Von dieser Seite auf den Anhöhen, östlich von der nach Kassel führenden Chaussee, ist der Punkt für diese Ansicht genommen. Im Vordergrund sieht man, wie sich der Weg nach der Lahnbücke wendet. Hinter demselben zeigen sich die Gebäude des deutschen Hauses mit der Kirche, rechts von dieser die Michaelskapelle auf dem Begräbnissplatze, links die Dächer der Häuser an der Strasse des Pilgrimsteins. Ueber diesen terrassenartig die Häuser der Strasse des Steinwegs und höher der Rentehof. Ueber allem diesem erhebt sich malerisch die alte Burg der Landgrafen auf dem mit Obstbäumen bedeckten Schlossberge.

VIII. Längedurchschnitt. IX. Durchschnitt der Thürme.

X. Querdurchschnitt.

Diese drei Blätter zeigen die ganze innere Einrichtung und Construction der Kirche. Eine Abweichung von der sonst üblichen Anordnung ist die gleiche Höhe aller drei Schiffe. Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit, welche sowohl in dieser Hinsicht, als auch in Absicht der Details mehrere Kirchen in Hessen haben, von denen hier nur die Stadtkirche zu Marburg, die Klosterkirche zu Haina, die Kirchen zu Friedberg, Frankenberg, Wetter, Grünberg und Alsfeld, die der Verfasser selbst gesehen hat, angeführt werden. Es scheint, alle diese haben ein gemeinschaftliches Vorbild gehabt, und dieses dürfte vielleicht in der Elisabethkirche oder der Klosterkirche zu Haina gefunden werden.

Bei dem Durchschnitt der Thürme ist die Kühnheit auffallend, mit welcher die Spitzen derselben ganz hohl im Innern und mit nur 18 Zoll dicken Wänden von Quadersteinen in die Höhe geführt sind. Nicht zu übersehen ist ausserdem, wie die achteckigen Pyramiden der Thurmspitzen mit dem viereckigen Unterbau verbunden sind.

XI. Details der Säulen.

Die Säulen des Schiffs zeichnen sich durch grosse Einfachheit aus und machen eine sehr gute Wirkung. Zugleich mit den Grundrissen der verschiedenen Säulen sind die Profile der Gewölbrippen genau dargestellt.

XII. Säulenkapitäl.

Von den mannigfachen Verzierungen der Säulenkapitäl sind hier nur einige abgebildet worden. Im Ganzen werden sich dieselben hinsichtlich ihres Charakters auf zwei Hauptgattungen beschränken. Diejenigen des Chores und der Kreuzesarme, welche wahrscheinlich früher vollendet sind, als die des Schiffs, haben runde Platten über den Blättern, und diese letzteren sind fetter und massiver, als die an den Kapitäl des

Schiffs, welche sich durch eckige Platten und spitzigere, feiner gezaekte Blätter unterscheiden. Von der letzteren Art ist die hier gegebene Zeichnung eines Kapitäl der Pfeiler des Schiffs, wobei zugleich die Rippen der Gewölbe perspectivisch angezeigt sind. Von der ersteren Art aber geben die kleineren aus dem Chor und den Kreuzesarmen genommenen Kapitäl eine Vorstellung.

XIII. Grabmal der heiligen Elisabeth. XIV. Details desselben.

In dem nördlichen Arme des Kreuzes der Kirche, im Grundriss mit D bezeichnet, befindet sich eine Art kleiner Kapelle, inwendig mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, oben flach und mit einem Geländer eingefasst, welches unstreitig der Ort ist, wo der Sarg der heiligen Elisabeth aufbewahrt wurde, wie die weitere Beschreibung zeigen wird. Auf zwei Seiten bildet diese Kapelle eine offene, durch Spitzbögen geschlossene Halle, welche durch ein eng geflochtenes Gitter verwahrt ist. Auf der dritten Seite ist die in der Zeichnung sichtbare, ebenfalls mit einem Eisengitter verwahrte, nach einem Kreisbogen geförmte Thüre, durch welche man zu dem Sarge kommen konnte; der Zugang zu dieser Thüre ist durch eine zweite in einem kleinen Anbau von gehauenen Steinen angebrachte, im Grundriss sichtbare schmale Thüre noch einmal verwahrt. Vor der schmalen Seite des Grabmals ist ein Altar. Auf der breiteren Seite befindet sich im Innern ein steinerner Untersatz, auf welchem der Sarg stand. Hier ist in dem Eisengitter eine kleine Thüre, gerade hinreichend, um die Hand hinein zu bringen, hinter welcher sich noch jetzt eine angeschlossene Büchse befindet, welche zum Empfang der Opfer diente. Die Steine des Bodens sind an dieser Stelle durch das Knien der Andächtigen ganz ausgehöhlt. An dem Untersatze ist die Apotheose der Heiligen vorgestellt. Sie liegt als Nonne gekleidet im Sarge, an welchem Lahme und Krüppel abgebildet sind, von denen einer für seine Heilung zu danken scheint. Ueber dem Haupte der Verstorbenen schwebt ihre Seele, als eine kleine gekrönte weibliche Figur dargestellt, von zwei Engeln getragen, deren einer ein Rauchfass schwingt. Christus als Herrscher, mit der Weltkugel in der Hand, empfängt mit der zum Segen erhobenen Rechten die Ankommende. Zur Linken von Christus sieht man eine gekrönte weibliche Figur und neben dieser einen bärtigen Mann im Mantel, mit dem Kreuz bezeichnet und einem Spiess in der Hand. Ob dieses der Gemahl der Heiligen, welcher vor ihr auf einem Kreuzzug starb, oder ihr Schwager, der Landgraf Conrad, Hochmeister des deutschen Ordens, sein soll, wagt der Verfasser nicht zu bestimmen. Wenn man jedoch erwägt, dass Conrad seine Schwägerin lange überlebte, so scheint es nicht angemessen, dass er bei ihrem Empfang unter den Seligen abgebildet ist. Neben ihm sieht man Johannes den Evangelisten, die heilige Catharine und den heiligen Petrus. Auf der rechten Seite von Christus ist Johannes der Täufer, die heilige Magdalene und die Figur eines Bischofs. Die hier von dem Künstler gewählte bildliche Darstellung der Seele erinnert an ähnliche Vorstellungen auf den Sarkophagen der Alten, wo Merkur die Seele (Psyche) in Gestalt einer kleinen weiblichen Figur mit Schmetterlingsflügeln in die Oberwelt trägt. Auf der Plattform des Gewölbes befinden sich noch die Reste einer kleinen Orgel. Es lässt sich vermuthen, dass bei feierlichen Veranlassungen hier oben das Chor der Sänger und Musiker stand. Die Verzierungen an dieser Kapelle sind überaus geistreich gearbeitet. Diejenigen, welche den Spitzbogen und das Viereck um denselben einschliessen, stehen fast ganz frei; sie bilden eine flach erhobene Rundung, während der Grund, auf dem sie sich befinden, eine Hohlkehle ist, wie dieses durch das bei den Details angegebene Profil deutlich wird. Der Grund der Blätter ist blau gemalt, die Blätter selbst sind vergoldet. In den Ecken des Bogens und des Vierecks zeigen sich Reste alter Malereien, welche die Krönung der Elisabeth vorstellen. Den Rand des Vierecks umgibt eine grösstentheils erloschene Inschrift, von welcher hier die Anfangsworte GLORIA TEUTONIAE abgebildet sind und sich unstreitig auf die heilige Elisabeth beziehen. Die im Innern der kleineren Kapelle, da wo sonst der Sarg stand, aufgestellte und hier abgebildete Statue der Heiligen ist von Holz, dem Styl nach weit neuer als die Kapelle und offenbar nur später hierher gestellt. — Vergleicht man das hier Gesagte mit den Zeichnungen, erwägt man, dass der kostbare metallene Sarg, welcher die Gebeine der Heiligen einschloss, ehemals in der Sakristei, wo er jetzt steht, nicht schieklich seinen Platz finden konnte, da er hier dem Anblick der Wallfahrenden entzogen war, dass er also in der Kirche selbst aufbewahrt werden musste, nimmt man hierzu noch, dass diese kleine Kapelle bei weitem reicher

und sorgfältiger verziert ist, als die übrige sehr einfache Kirche, so ergibt sich hieraus fast die Gewissheit, dass sie zur Aufbewahrung jenes Sarges der Heiligen errichtet wurde.*

XV. Perspectivische Ansicht des Innern.

Diese Ansicht gibt eine treue Abbildung des Innern der Kirche, wobei der Standpunkt an dem westlichen Ende des Mittelschiffs genommen ist. Dass in diesem Bilde die entstellenden hölzernen Kirchenstyle und Bänke weggelassen sind, bedarf wohl keiner Entschuldigung.

XVI. Details der gemalten Fenster.

In früheren Zeiten sollen alle Fenster der Kirche von gemaltem Glase gewesen, im siebenjährigen Kriege aber, wo die Kirche als Magazin diente, grösstentheils zerstört worden sein. Gegenwärtig hat nur der Chor gemalte Fenster, und man bemerkt, dass dieselben zum Theil aus verschiedenartigen Theilen zusammengesetzt sind. Die hier abgebildeten sind in Hinsicht der Zusammensetzung und Zeichnung bemerkenswerth. Wie ein schönes Pflanzengewinde oder wie ein reicher Blumen Teppich bilden sie eine angenehme Dämmerung, welche dazu beiträgt, die schöne Wirkung ihrer Farben zu heben. Ganz verschieden von diesem Styl der Verzierungen sind diejenigen Glasmalereien, welche, in architektonische Felder eingeschlossen, theils einzelne Figuren, theils ganze Handlungen vorstellen. Nach der Meinung des Verfassers ist aber die Glasmalerei weit weniger hierzu geeignet, als zu den hier gegebenen Darstellungen aus dem Pflanzenreiche, abgesehen davon, dass es auch angemessener erscheint, die Lichtöffnungen durch Pflanzen und Blumenranken überspannen, als mit Architektur und Figuren verziert vorzustellen.

XVII. Grabmal des Landgrafen Conrad.

Dieses Grabmal hat, wie die meisten der hier aufgestellten Monumente der hessischen Fürsten, keine Inschrift; inzwischen sind viele Gründe vorhanden, welche wahrscheinlich machen, dass es dem genannten Fürsten gewidmet ist. Landgraf Conrad von Thüringen und Hessen, der Schwager der heiligen Elisabeth und Erbauer der zu Marburg nach ihr benannten Kirche, trat 1233 oder 1234 in den deutschen Orden und wurde 1239 zum Hochmeister erwählt.** Die Nachrichten über den Ort und die Zeit seines Todes sind verschieden; die wahrscheinlichste scheint dem Verfasser aber die, welcher zufolge Conrad im Jahr 1243 zu Rom starb. Sein Körper wurde nach Marburg gebracht und daselbst in der Elisabethkirche begraben.

Die auf dem vorliegenden Grabmale befindliche Figur stellt, der Kleidung und dem Kreuze auf dem Mantel zufolge, einen Ordensritter vor. Zu den Füßen befinden sich zwei Schilde, von denen das eine das Ordenswappen, ein Kreuz, das

* Die Abbildung des Sarges findet sich in Justi's Geschichte der heiligen Elisabeth.

** Man sehe deshalb die oben angeführten Schriften: *Histoire de l'ordre Teutonique, Paris 1784*. Versuch einer Chronologie der Hochmeister des deutschen Ordens von Bachem. Münster 1802. Retter's hess. Nachrichten, zweite Sammlung S. 22 und die Vorzeit von Justi, erster Band 1820, in welchem letzteren sich die Lebensbeschreibung Conrad's befindet.

andere einen stehenden Löwen enthält. Da letzterer das hessische Wappen ist, so ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, dass dieses Grabmal den erwähnten Landgraf Conrad vorstellt. Ob die Geisel in der rechten Hand auf die frommen Büssungen, welche er sich auferlegt haben soll, Bezug hat, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden. — In artistischer Hinsicht ist der gute Faltenwurf, so wie das Grossartige, welches der Kopf im Profil hat, wie dieses die Abbildung zeigt, wo jedoch die abgestossene Nase ergänzt ist, bemerkenswerth. In diesem, wie in der weiblichen Figur des folgenden Grabmals scheinen sich die Spuren einer Kunst erhalten zu haben, welcher der Anblick der Werke des Alterthums nicht fremd war. Die kleinen Verzierungen auf der Platte über den Blättern sind nicht ausgehauen, sondern gemalt, so wie sich überhaupt mehrere Spuren von alter Malerei an dem Grabmale finden.

XVIII. Grabmal des Landgrafen Heinrich II., genannt der Eiserne, und seiner Gemahlin Elisabeth von Meissen.

Es befindet sich an diesem Grabmale keine Inschrift, indessen ist bekannt, dass Heinrich II. in Marburg begraben ist, und da sich bei den übrigen Grabmalen nachweisen lässt, wem sie errichtet wurden, und der Styl dieses Monuments mit der Zeit seines Todes 1376* übereinstimmt, so darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit die Richtigkeit der hier gegebenen Benennung annehmen.

In Hinsicht auf das Artistische ist dieses Grabmal der Beachtung nicht unwerth. Die Figur der Landgräfin ist sowohl in Hinsicht ihrer Stellung, als des mit Verstand geordneten Gewandes von einer gewissen Schönheit, welche die minder vollkommen technische Ausführung und den geringen Werth des Materials vergessen machen. Zu ihren und des Gemahls Füßen sind kleine Nonnen, welche aus aufgeschlagenen Büchern für das Seelenheil ihrer Gönner zu beten scheinen. Eben so sind am Fusse des Grabmals Nonnen und Mönche angebracht, welche den Tod ihrer Wohlthäter beweinen. Die Vorstellung der drei Engel, welche die Kopfkissen der Verstorbenen halten, ist nicht neu, aber von einer rührend schönen Bedeutung.

Unter der Menge der hier vorhandenen Begräbnissmonumente, deren Darstellung das vorliegende Werk zu sehr vertheuert haben würde, ohne das Interesse desselben bedeutend zu erhöhen, sind diese wenigen ausgewählt, um den Styl der Bildhauerkunst in Hessen während des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts zu bezeichnen.

B e r i c h t i g u n g .

Bei dem Stich der vorliegenden Blätter haben sich einige kleine Unrichtigkeiten ergeben, welche hier bemerkt werden.

In dem Aufriss der Westseite sind die oberen Thurmspitzen etwas zu schmal angegeben. In dem Durchschnitt der Thürme sind sie richtig.

In dem Durchschnitt der Thürme sind die Verzierungen in den Fenstern verwechselt worden. Der Aufriss der Westseite zeigt sie richtig.

* Curtius Geschichte und Statistik von Hessen. S. 98.